

Metallschmuck eine Rolle, dessen Formenwelt in der Pfalz keine eigentlichen Vorläufer besitzt. Die Gliederung in drei Phasen nimmt ihren Ausgang von anderwärts kennzeichnenden Leittypen, allerdings ausdrücklich ohne den Anspruch, Ha D1-3 entsprechende Stufen in der Pfalz zu reproduzieren (S. 84 f.). Bei der Assoziation weiterer Fundeinheiten zu Phasen spielen Ausstattungsmuster als Kriterien eine mitentscheidende Rolle. Die Darlegung der Trachtschmuckkombinationen (S. 101 ff. Tab. 2) ergibt allerdings ein Spektrum, das die Verlässlichkeit dieses Kriteriums über eine rein definitorische Festlegung hinaus nicht eben steigert.

Die Chronologie der Siedlungsfunde (S. 95 ff.) stützt sich auf eine Kombinationsstatistik von Grubeninhalten (Tab. 1), wie man sie sich schon der Übersichtlichkeit halber auch für die Gräberchronologie gewünscht hätte. Das Ergebnis ist wohl auch im Hinblick auf die fein differenzierte Abstufung der Grabinventare bedenkenswert: Es werden für die gesamte Hallstattzeit lediglich drei Phasen unterschieden, wobei auch noch erheblicher Variationsspielraum für die Abfolge von Typen und Grubeninventaren besteht. Bei insgesamt 23 aufgeführten Typen können Früh- und Spätphase lediglich durch je eine Leitform von der mittleren Phase abgesetzt werden. Nur drei Typen sind nie mit den Schrägrandschüsseln als Leitform der frühen Hallstattzeit kombiniert, allerdings auch untereinander nicht als eventuell abgesetzte späte Gruppe.

Letztlich entscheiden jedoch nicht solche kritisch beurteilten Ergebnisse über den Wert dieser Arbeit, der in der breiten Quellenerschließung beruht. Zusammen mit dem schon genannten, leider noch ungedruckten Werk von Koepke zu Rheinhessen ist hier vielmehr aus der Sicht des südlichen Rheinlandes ein flächendeckender Lückenschluß gelungen zu den hallstattzeitlichen „Kernräumen“ Süddeutschlands.

*Hans Nortmann, Trier*

**Helmut Bender/Ludwig Pauli/Ingo Stork**, Der Münsterberg in Breisach II. Hallstatt- und Latènezeit. Mit einem anthropologischen Beitrag von Peter Schröter. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 40 (München 1993) 420 S., 87 Abb., 82 Taf., 12 Tab., 10 Beil.

Die vulkanische Felskuppe des „Münsterberges“ unter der mittelalterlichen Stadt Breisach erhebt sich südlich des Kaiserstuhls inselartig unmittelbar neben der Rheinaue und nahm aufgrund ihrer Topographie zu verschiedenen Epochen eine Sonderstellung unter den Siedlungen am Oberrhein ein. Nach einer vielfach unglücklichen Forschungsgeschichte konnten 1973-75 erstmals umfangreichere Ausgrabungen durchgeführt werden, die unter der Leitung von H. Bender von der „Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien“ standen und nunmehr in der Reihe der Kommission zur Veröffentlichung gebracht werden. Seither hat dort das zuständige Denkmalamt weitere intensive Untersuchungen durchgeführt. Von der auf drei Bände konzipierten Publikation aller, auch der älteren Funde und Befunde bis zum Frühmittelalter bzw. bis zum Grabungsjahr 1976 liegt nunmehr als erster der Band zur Eisenzeit vor. Das Fehlen der mit dem Einleitungsband noch ausstehenden topographisch-landeskundlichen Einführung kann beim Lesen des Textes befriedigend kompensiert werden. Die umfassende Dokumentation der drei Autoren im Katalog (S. 201-359) läßt keine Wünsche offen. Ob sich der voluminöse Beilagenteil nicht ohne nennenswerten Informationsverlust in den Text hätte integrieren lassen, sei hier einmal dahingestellt.

Insbesondere der auswertende Beitrag von L. Pauli zur Hallstatt- und Frühlatènezeit (S. 121-172) reicht weit über den engeren Rahmen der Zwischenpublikation eines einzelnen Fundplatzes hinaus. Für diese Epoche erwartet der Autor auch aufgrund der neueren Grabungen allenfalls „kleine Differenzierungen“ (S. 22) an dem vorgetragenen Bild.

Die Innenraumbefunde, darunter zahlreiche Silograben (S. 40 ff.) und fünf irreguläre Bestattungen (S. 44 ff.), sind hauptsächlich wegen der jüngeren Bautätigkeit bescheiden und fügen sich kaum zu einem verlässlichen Gesamtbild. Eine nicht durchweg doppelte Pfostenreihe über dem westlichen Steilhang des „Münsterberges“ war bislang als Relikt einer oder mehrerer Randbefestigungen angesprochen worden, eine Lösung, die der Verf. mit durchaus einleuchtenden Gründen (S. 31 f.) ablehnt. Er bevorzugt vielmehr eine Interpretation als Teil eines - zumindest eisenzeitlich zu datierenden - Großgebäudekomplexes. Mit einer Spannweite der Pfostenjoche von 10,5 m übertrifft der postulierte Großbau die herangezogenen Parallelen vor allem aus dem Bereich der Heuneburg (Abb. 3) noch um fast 2 m. Die Gesamtdisposition des Grundrisses ruft hier ähnlich schwerwiegende Probleme hervor wie bei einer Ansprache als Wehrbau.



Bei der Untersuchung des Fundbestandes vom „Münsterberg“ (S. 49 ff.) widmet sich Verf. besonders intensiv der frühen Drehscheibenware (Keramikgruppe F; zur Verbreitung S. 56 ff. und Abb. 6) und der Abgrenzung zur frühlatènezeitlichen Drehscheibenware (Keramikgruppe L; regionale Vergleichsstücke Abb. 8-11). Die sicher an verschiedenen Orten produzierte, teilweise feingeriefte Drehscheibenware der Späthallstattzeit entspräche danach einer erst in Ha D3 aufgekommenen Mode und wäre kaum an ältere Vorformen auf der Heuneburg anzuschließen.

Fremdkeramik (Abb. 12; 14,1; 15,2; Taf. 2,1; 31 B,8-9; 33 A,4; 42,2; 43,9; 46 C,5; 51 C,1-2; Anm. 236) - darunter ein Stück aus dem Rhein-Main-Gebiet (Abb. 13) sicher erst frühlatènezeitlich - ist sehr selten. Das mit Einzelstücken aus Slowenien, Provence, Burgund, Griechenland, Mittelrheingebiet oder Nordbayern sowie Böhmen weit abgesteckte Einzugsgebiet ist jedenfalls nicht mit charakteristischer Ware aller zwischengeschalteten Kontaktzonen vertreten.

Der Fundanfall „bietet ... das Bild einer sehr kontinuierlichen Entwicklung im Keramikspektrum“ (S. 99) und weist eine Datierungsspanne von Ha D1 bis in die fortgeschrittene Frühlatènezeit auf. Eine chronologische Differenzierung in die Perioden I (ohne Drehscheibenware), II (mit Drehscheibenware F) und III (mit Drehscheibenware L) beruht im wesentlichen auf der Kombination von Grubeninventaren (Beil. 3). Ein Besiedlungsschwerpunkt liegt dabei klar in Periode II/Ha D3, gegenüber der die ohne Zäsuren anschließenden Perioden I und III nur als Anlaufphase (Ha D1/2) und Auslaufphase (LT A) nebst jüngeren Nachläufern angesehen werden (S. 99). Damit gewinnt der „Münsterberg“, zunächst (Per. I) nur eine von mehreren bescheidenen Höhensiedlungen im Breisgau, am Ausgang der Hallstattzeit (Per. II) bis in den Beginn der Latènezeit (Per. III) eine als „Oberzentrum“ (S. 108) oder „Zentralort“ (S. 112) charakterisierte Sonderstellung, die mit dem Besiedlungsschwerpunkt und der Ausweitung der Fernbeziehungen korrespondiert. Dieser Aufschwung fällt in etwa mit dem Ende konkurrierender Höhensiedlungen der Region und vielleicht ähnlichen Entwicklungen bei den reicheren Bestattungen zusammen (S. 102 ff.). Die dem siedlungsgeographischen Vokabular entlehnten, aber auch politisch aufgefaßten (S. 108 f.) Begriffe vom Zentrum ersetzen vorläufig den durch heterogene Inhalte und Definitionskriterien belasteten Ausdruck „Fürstensitz“, der für Breisach noch einigermaßen zu Recht verwendet wurde.

Diesen „Fürstensitzen der westlichen Späthallstattkultur“ wird im folgenden (S. 110 ff.) eine ausführliche vergleichende Betrachtung gewidmet. Dazu sei nebenbei bemerkt, daß die anschauliche Vorstellung namentlich der ostfranzösischen Plätze in Text, Karten und Fotos auch einen guten Einstieg bietet, sich Landschaft und Topographie einmal vor Ort selbst zu erschließen. Die „Fürstensitze“ erscheinen in der Beschreibung als Knotenpunkte und Umschlagplätze in einem überregionalen, nicht zuletzt auf Wasserstraßen orientiertem Verkehrsnetz. Konsequenterweise wird auch der Sondercharakter, „der Reichtum dieser Plätze“ (S. 134), im wesentlichen auf jene verkehrsgeographische Vorzugstellung zurückgeführt, zu der noch weitere objektivierbare Quellen von Reichtum (z.B. Salz bei Salins-les-Bains; Eisenerz bei Camp-de-Chassey ?) hinzutreten können. Andererseits gibt es auch zeitgenössische, verkehrsgeographisch bedeutsame Plätze wie Bragny-sur-Saône, die nicht zum Rang eines definitionsgemäß befestigten „Fürstensitzes“ aufgestiegen sind. Dieser mit weitem Blick entfaltete siedlungsgeographische Ansatz, die Anwendung auf bekannte und Überlegungen zu erst postulierten Fundstellen, die Verknüpfung mit chronologischen (S. 155 ff. leicht resignativ angelegt) und historischen Gegebenheiten: all das sorgt für eine höchst anregende Lektüre und wird zweifellos über den bedauernswerten frühen Tod des Autors hinaus fruchtbaren Diskussionsstoff liefern. Wenige Anmerkungen sollen dazu an dieser Stelle genügen:

Wenn Verf. resümiert (S. 164): „Unsere Analyse hat gezeigt, welche Bedeutung Handel, Verkehr und die Flußschifffahrt im besonderen zur Hallstattzeit ... gehabt haben dürften“, so möchte man dies denn doch nicht so einfach als schon belegt hinnehmen. Der Aufstieg weniger Zentralorte oder „Fürstensitze“ vollzieht sich doch, wie gerade für Breisach aufgezeigt, überwiegend spät und offenbar über eine Art Mediatisierung oder Ausschaltung regionaler Konkurrenz. Erst danach können diese Zentralorte wirklich monopolartig von der günstigen Verkehrslage profitieren. Wenn diese so lukrativ ist, wie angenommen, werden doch wohl alle Anrainer von dieser Route profitieren wollen und in gewissem Umfang zunächst auch können. Gerade die hier in den Vordergrund gestellten Flußpassagen sind als Zwangswege ja auch besonders anfällig für einen Zugriff. Eine für den frühen Aufstieg der Heuneburg gegebene Beurteilung (S. 164) dürfte insofern allgemein Gültigkeit besitzen: Hier „... scheint eine weitblickende Familie die Gunst der Lage erkannt und sich eine Vormachtstellung geschaffen zu haben.“ Damit ist im Kern vom Verf. selbst eine alternative Konzeption zur Genese der „Fürstensitze“ formuliert worden (zu jener „Konzentration der Macht“ vgl. jüngst auch C. F. E. Pare, Jahrbuch RGZM



36, 1989, 428 ff.). Rez. vertritt dabei allerdings die Annahme, daß bereits die Verfügung über die Ressourcen eines entsprechenden Einzugsgebietes, eben nicht nur der Fernwege und Bodenschätze, es einer Elite ermöglicht haben dürfte, als Teilhaber in überregionalen Austauschbeziehungen aufzutreten. Dem Transitverkehr wird in der Vorstellung des Verf. eine überaus starke Rolle zugebilligt (S. 134): „Der Reichtum dieser Plätze ergab sich allein aus ihrer Position im innerkeltischen Handel ...“. Der daraus an den Umschlagplätzen abgezweigte Profit trägt danach weitgehend das ganze System der Späthallstattzentren und erfordert mithin schon ein beträchtliches Fernhandelsvolumen in einem Kommunikationsnetz, dessen Existenz ja keineswegs bestritten werden kann. Was also wurde hier im großen Stil oder an Kostbarkeiten mit Gewinn hin- und herbewegt, etwa auf der großen West-Ost-Achse mit Breisach und Heuneburg (Abb. 40-42)? Der Südimport war es ja offenbar im wesentlichen nicht (S. 134 ff.). Darüber wäre nachzudenken - und über die Rolle der Eliten als Handelsherren oder doch als kluge Hüter und Mehrer handelspolitischer Vorzugsstellungen (tendenziell eher anders Verf. S. 68) alternativ etwa zur Rolle als regionaler Machthaber, Nutznießer territorialer Wirtschaftskraft und als Konsumenten von Prestigegütern. Die Betonung wassergebundenen Verkehrs, wo denn möglich, ergänzt allerdings durchaus konsequent die Vorstellung des Verf. von einem Fernhandel größeren Stils. Gerade bei der hier vielfach zugrundegelegten Kleinflußschiffahrt rechtfertigt wohl erst ein größeres und regelmäßiges Transportvolumen den zweifellos notwendigen Aufwand zur Freihaltung der Wasserwege und bei der Vorhaltung von Fahrzeugen und Personal.

P. Schröter nimmt die anthropologische Untersuchung von zwei hallstattzeitlichen Skeletten vom „Münsterberg“ zum Anlaß für einen sehr breit angelegten Forschungsüberblick (S. 363-410) zur Anthropologie der Kelten. Rez. als Laie glaubt ihm entnehmen zu dürfen, daß die archäologisch-historische Analyse von einer anthropologischen Typendiskussion derzeit wenig berührt wird.

I. Stork standen zur Beurteilung der spälatènezeitlichen Besiedlung des „Münsterberges“ (S. 175-198) kaum verwertbare Befunde (H. Bender S. 327 ff. Beil. 7) und wenige Funde (Taf. 63-77), knapp 300 ansprechbare Scherben und vier Fibeln, dazu vier keltische Münzen (S. 359), zur Verfügung. Wichtig ist der Hinweis auf den Manuskriptabschluß 1986, womit die auch vom Trierer Land her (A. Miron) intensivierete Spälatènediskussion nicht mehr einbezogen worden ist. Die kommentierte Fundübersicht bezieht sich zudem in starkem Maße auf einen Vergleich mit der großen, als Dissertation vom Verf. bearbeiteten Vorgängersiedlung von Breisach „Hochstetten“ (Abb. 3), deren Publikation noch ausstand (Anm. 1). „Die Bedeutung des Münsterbergmaterials liegt darin, daß es den Fundbestand des ... 'Horizontes Basel-Münsterhügel' erweitert und ergänzt“ (S. 195) bzw. der Abfolge Basel-Gasfabrik - Basel-Münsterhügel, vielleicht mit leichten chronologischen Abweichungen, in Breisach eine ähnliche zeitliche und topographische Abfolge am Oberrhein zugesellt. Eine früheströmische Folgenutzung liegt hier allerdings nicht vor.

*Hans Nortmann, Trier*

**Ferdinand Maier/Udo Geilenbrügge/Erwin Hahn/Heinz-Jürgen Köhler/Susanne Sievers, Ergebnisse der Ausgrabungen 1984-1987 in Manching.** Mit Beiträgen von Norbert Nieszery, Thomas Hilgart, Ingo Keesmann, Heinrich Thiemeyer, Ralf Schramedei, Karl Brunnacker und Hansjörg Küster. Die Ausgrabungen in Manching 15 (Stuttgart 1992). Text- und Tafelband. XVI und 506 S., 196 Abb., 60 Tab., 189 Taf., 20 Beil. Leinen, 298,- DM.

Seit 1987 zieht sich die Nordumgehung des Ortes Manching bei Ingolstadt gleichsam über den Nabel der mitteleuropäischen Keltenforschung. In Zusammenarbeit von Denkmalamt und RGK konnten 1984-87 im bislang unerschlossenen Nordteil des Oppidums knapp 2 ha Innenfläche einschließlich eines Wallschnittes vorbeugend ausgegraben werden. Damit summieren sich alle Ausgrabungen auf einen doch wohl schon repräsentativen Querschnitt, wenn auch erst von knapp 3 % der Gesamtfläche. Das vorliegende Gemeinschaftswerk des auch an der Ausgrabung beteiligten Autorenteam mit F. Maier als Herausgeber versteht sich nach diversen Vorberichten als Schlußpublikation mit „aufeinander bezugnehmender Auswertung“ (S. 1) von Funden und Befunden.

Das umfangreiche „Inventar der Grabungsjahre 1984-87 mit Fundstellenübersicht und Katalog“ erscheint hier zugunsten einer Auswahl charakteristischer Gruben nicht gedruckt, ist aber für Interessenten bei der RGK zugänglich (S. IX).